

Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht

Didaktik und Methodik im Bereich Deutsch als Fremdsprache

ISSN 1205-6545 Jahrgang 19, Nummer 1 (April 2014)

Ewert, Michael; Riedner, Renate & Schiedermaier, Simone (Hrsg.) (2011), *Deutsch als Fremdsprache und Literaturwissenschaft. Zugriffe, Themenfelder, Perspektiven*. München: iudicium. ISBN978-3-86205-093-2. 193 Seiten, 40 Euro.

Die elf Beiträge des vorliegenden Sammelbandes drehen sich um die zentrale Frage: Welche Rolle sollen Literatur und Literaturwissenschaft im akademischen Deutsch als Fremdsprache-Unterricht spielen?

Die Beiträge stammen von einer internationalen Tagung, die 2011 an der Ludwig-Maximilians-Universität München unter der Schirmherrschaft der Münchener Arbeitsgemeinschaft ehemaliger DAAD-LektorInnen stattfand. Die DAAD-Präsenz legt von Anfang an den Fokus auf die Auslandsgermanistik und somit auf einen DaF-Unterricht für Zielgruppen, die neben sprachpraktischen auch (und meistens verstärkt) literarische Kompetenzen erwerben müssen. Unter dieser Voraussetzung nähern sich die Beiträge der oben genannten zentralen Frage sowohl aus theoretischer als auch unterrichtspraktischer Sicht.

Dabei lassen sich die Beiträge in zwei Gruppen teilen: 1) diejenigen, die einen theoretischen Zugang vorziehen (Ewert, Mühr, Sauerland, Schiewer, Leskovec, Dobstadt & Riedner) und 2) diejenigen, die den unterrichtspraktischen Weg einschlagen (Folkvord, Bürner-Kotzam, Neidlinger & Pasewalck, Hille und Schiedermaier). In beiden Gruppen wird in dieser Rezension eine weitere Unterteilung vorgenommen, die lediglich als Orientierung für interessierte LeserInnen dienen soll und somit keine Wertung impliziert, und zwar in 1a) rein theoretische bzw. praxisferne Beiträge (Ewert, Mühr, Sauerland) und 1b) theoretisch angelegte Beiträge mit Praxisrelevanz (Schiewer, Leskovec, Dobstadt & Riedner) sowie 2a) Beiträge mit exemplarischen Textanalysen (Bürner-Kotzam, Hille) und 2b) unterrichtspraktische Beiträge mit exemplarischen Textanalysen sowie konkreten Hinweisen für die Anwendung im akademischen DaF-Unterricht (Folkvord, Neidlinger & Pasewalck, Schiedermaier).

Im Folgenden sollen die Beiträge auf Basis dieser Unterteilung betrachtet werden, und es soll zugleich hervorgehoben werden, inwiefern sie zur Beantwortung der zentralen Fragen beitragen.

Zu den rein theoretischen Beiträgen gehören die von Ewert, Mühr und Sauerland. Ewerts eröffnender Beitrag „Die Fremdheit der Literatur. Ein Beitrag zur interkulturellen Literaturwissenschaft mit einem Ausblick auf Fontane“ (12-28) geht zunächst auf bekannte Probleme der interkulturellen Literaturwissenschaft ein wie u.a. einen veralteten Kulturbegriff, Kulturmodelle wie Thomas‘ oder Hofstedes, die einheitliche Kulturgrößen voraussetzen, stereotypproduzierende interkulturelle Trainings oder auch die „Indienstnahme der Literatur unter landeskundlichen oder sprachwissenschaftlichen Gesichtspunkten“ (16). Als Lösungen schlägt Ewerts Weinrichs Hermeneutik der Fremdheit sowie die Verwendung eines dialogischen, prozessualen Kulturbegriffs vor (vgl. 17f). Am Beispiel von Auszügen aus Fontanes „Effi Briest“ zeigt Ewert anschließend, wie Literatur Fremdheitsdimensionen eröffnet. Ewerts Beitrag eignet sich somit als eröffnende Bestandsaufnahme, indem er einen Blick auf altbekannte Probleme und deren Lösungen bietet.

Mührs Beitrag „Zwischen Xenologie und Assimilation. Anmerkungen zu einer Hermeneutik der Interkulturalität“ (29-50) erkundet die Stichhaltigkeit des begrifflichen Spannungsfeldes „multikulturell – transkulturell – interkulturell“. Er schlussfolgert, dass „Interkulturalität [...] der einzige, epistemologisch tragfähige Verstehensmodus von inter- oder multikulturellen Prozessen“ (48) ist und plädiert dafür, Fremdheit und Nicht-Verstehen, wie sie in solchen Prozessen auftreten, bei einer Hermeneutik der Interkulturalität nicht zu vernachlässigen. Der ausschließlich theoretisch angelegte Beitrag geht auf eine bekannte und mittlerweile sich immer wiederholende, ja sich selbst zitie-

rende Diskussion um Inter-, Trans- und Multikulturalität ein. Ein Plädoyer für Interkulturalität nach 30 Jahren interkultureller Germanistik kann dadurch kaum theoretische Frische mehr geben.

Sauerland verlässt in seinem Beitrag „Zur Rolle der DAAD-LektorInnen aus Sicht der internationalen Germanistik“ (51-59) die Ebene der theoretischen Begründung einer interkulturellen Literaturwissenschaft. Der Autor äußert sich skeptisch zu der Frage, wie LektorInnen ihren Auftrag, „am Kulturtransfer von Deutschland ins jeweilige andere Land teilzunehmen“, ausführen sollen, ohne sich „in die inneren Angelegenheiten des Gastlandes einmischen“ zu dürfen (57). Sauerlands Beitrag ermutigt zum Einsatz von Lehrmethoden aus der deutschen Seminarkultur, die „demokratische[...] Gepflogenheiten“ (58) schaffen können, an die Gastuniversitäten, legt dadurch aber den Schwerpunkt recht weit außerhalb des Themenfeldes des Sammelbands.

Drei weitere Beiträge (Schiewer, Leskovec, Dobstadt & Riedner) sind eher theoretisch angelegt, weisen aber eine gewisse Praxisrelevanz auf. Alle versuchen, eine (interkulturelle) Literaturwissenschaft für das Fach Deutsch als Fremdsprache mit einem auf die praktische Umsetzung ausgelegten Theoriefundament auszustatten, ganz im Sinne von Schiewer: „Auch didaktische Konzepte für den Fremdsprachenunterricht bedürfen eines theoretisch anspruchsvollen Konzepts“ (69).

Schiewers Beitrag „Von der Literatursprache zu ‚Bücher(n), die ihren Lesern Tore öffnen‘“ (60-78) fordert zweierlei, wie der Untertitel ankündigt („Perspektiven der interkulturellen Literaturwissenschaft an der Schnittstelle von Translationswissenschaft und Wissenssoziologie“): Bei DaF-Lernenden soll in erster Linie auch translatorische Kompetenz für einen „adäquaten Umgang mit differierenden Semantiken“ (68) geschult werden. Außerdem müsse inhaltliche und stilistische Textarbeit immer im Textvergleich erfolgen, um „korrekte Schlussfolgerungen auf einen Erfahrungsraum, auf den die Texte zu beziehen sind“, zu erlauben (73). Beide Forderungen, v.a. die zweite, würden einem literarizitätsorientierten DaF-Unterricht nach Dobstadt & Riedner gerecht, obgleich die erste Forderung sich eher in Germanistikcurricula mit Schwerpunkt Übersetzungswissenschaft umsetzen ließe.

Leskovec erkundet in ihrem Aufsatz „Dekonstruktion von Homogenitätskonzepten in literarischen Texten“ (79-98), wie literarische Texte Heterogenität inszenieren. Nach einer Argumentation für die bereits länger übliche Betrachtung von Kultur als heterogenes und nicht als homogenes Gebilde, bietet der zweite Teil einen Analyseleitfaden für literarische Heterogenitätsverfahren wie polyphones/vielstimmiges/multiperspektivisches Erzählen, Erzählen durch einen unzuverlässigen Erzähler, Hybridisierung, Verformung (Parodien) usw. (84-96). In diesem noch recht theoretischen Beschreibungsinstrumentarium für die narrativen Verfahren, mit denen literarische Texte Fremdheit als „Strukturelement“ (81) inszenieren, liegt der Wert des Aufsatzes.

Dobstadts & Riedners Beitrag „Überlegungen zu einer Didaktik der Literarizität im Kontext von Deutsch als Fremdsprache“ (99-115) plädiert für das Potenzial einer „literarizitätsorientierten Spracharbeit“ (110) für den DaF-Unterricht und damit gegen das rein „instrumentelle[...] Sprachverständnis“ (111), das in Lehrwerken und im Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen vorherrscht. Mit Bezug auf Jacobson (1972) definieren die AutorInnen Literarizität als spezifische Sprachfunktion, die nicht nur in literarischen Texten vorhanden ist, aber in diesen am stärksten vorkommt. Nur die Sensibilisierung der Lernenden für die ästhetische Sprachverwendung vermeide, Sprache zum „Dosenöffner“ von festen Bedeutungszuschreibungen zu funktionalisieren. Den AutorInnen geht es „nicht um die Vermittlung literarischen Bildungswissens oder literaturwissenschaftlicher Theoriekenntnisse an Sprachlernerinnen und -lerner mit dem Ziel, aus ihnen Literaturwissenschaftler/innen oder Linguist/innen zu machen“ (112), sondern sie wollen im Rahmen eines größer angelegten Forschungsprogramms die Didaktik der Literarizität ausarbeiten und viele noch offene Fragen beantworten (so z.B. zur Textanalyse, zum geeigneten Niveau, zur Lehrerrolle usw., vgl. 113). Diese Erweiterung des Literarizitätsbegriffs auf die allgemeine Spracharbeit stellt eine willkommene Wendung in der Leipziger Literarizitätsdidaktik dar.

Im eher unterrichtspraktischen Teil befassen sich zwei Beiträge (Bürner-Kotzam, Hille) mit exemplarischen Textanalysen. Bürner-Kotzam plädiert in ihrem Beitrag „Mit Filmbildern im Kopf schreibt und liest man anders. Literarisches und filmisches Erzählen und ihr gegenseitiger Einfluss“ (130-143) dafür, literarische Texte in universitären DaF-Literaturkursen mit filmisch geschultem Blick zu analysieren, um sich der medienspezifischen Erzählweise

bewusst zu werden. „Der Vorschlag, den Text auch unter dem Gesichtspunkt von Einstellungsgrößen oder Montage-technik zu lesen [...], lenkt die Aufmerksamkeit von dem ‚Was‘ des Erzählens auf das ‚Wie‘ des Erzählens“ (142). Deswegen empfiehlt Bürner-Kotzam, Studierende sowohl in das literarische als auch in das filmische Erzählen einzuführen. Diese Empfehlung begleitet sie mit Beispielen von Analysen des Films „Das Leben der Anderen“ und mit verschiedenen Textauszügen (Irmgard Keun, Franz Kafka, Ingo Schulze), an denen sie die Auswirkung des filmischen Blicks auf den Leseprozess zeigt (142). Die unterstützenden Beispiele sind anschaulich, es bleibt dem Dozenten allerdings überlassen, inwiefern eine Einführung in die transmediale Erzählanalyse in germanistischen Curricula einbezogen werden kann.

Der Beitrag „‚Rückwärts lesen‘ im Unterricht Deutsch als Fremdsprache. Überlegungen anhand von Uwe Kolbes Text *Tabu*“ (163-172) von Hille besteht überwiegend in einer Analyse von Kolbes Text, der von einem Grenzübertritt im Jahr 1982 vom Osten in den Westen am Bahnhof Friedrichstraße erzählt. Kolbes Text verflechtet verschiedene Handlungsstränge, Zeitebenen und Erinnerungen des Ich-Erzählers, der durch den Übertritt die Dramatik des Identitätssprunges am eigenen Leib erlebt. Hille plädiert dafür, im DaF-Unterricht solche Textbeispiele nicht gradlinig, sondern sprunghaft, nicht-linear zu lesen, denn nur diese Art von Lektüre werde der Vieldeutigkeit von literarischen Texten gerecht (169). „Entsprechend formulierte[...] Aufgaben“ (169), die diese sprunghafte Lektüre veranschaulichen, liefert Hille jedoch leider nicht.

Zur letzten Gruppe gehören unterrichtspraktische Beiträge mit exemplarischen Textanalysen sowie konkreten Hinweisen für die Anwendung im akademischen DaF-Unterricht (Folkvord, Neidlinger & Pasewalck, Schiedermaier). Die Beiträge dieser Gruppe erkunden mithilfe verschiedener Textbeispiele (Hörspiele, literarische sowie nicht literarische Texte) und anhand konkreter Unterrichtsvorschläge, wie sich ein literarizitätsbewusster Zugang zur Literatur im akademischen DaF-Unterricht umsetzen ließe.

Folkvords Beitrag „Gehörte Geschichten im Literaturunterricht. Symbolische Kompetenz und Präsenzerlebnisse“ (116-129) zeigt am Beispiel von „Die Verabredung“ (Zeiner & Betz 2004), wie Hörspiele durch ihren Klanghintergrund und prosodische Merkmale bei norwegischen Deutschstudierenden im ersten Semester ästhetische Hörerfahrungen ermöglichen und die Fremdsprache „in einen Handlungszusammenhang [einbetten]“ (119). Der Beitrag enthält eine detaillierte Beschreibung des Hörspiel-Einsatzes samt Aufgabenbeschreibungen und Auszüge aus Lerner-texten, worin der Wert des theoretisch eher wenig untermauerten Aufsatzes liegt.

Neidlinger & Pasewalck wollen in ihrem Beitrag „Literatur und Kultur. Überlegungen zum Stellenwert von Literatur in der Kulturvermittlung und ein Unterrichtsentwurf zum Tell-Mythos“ (144-162) Deutschstudierende ab B1-Niveau für die „kulturelle Konstruktion der Tell-Figur als Mythos“ (160) bewusst machen. In verschiedenen literarischen und nicht literarischen Texten (Lexikon-Beiträge, Auszüge aus Schillers Text, Auszüge aus Max Frischs Verformung von 1970) wird die Tell-Figur verglichen und es wird analysiert, „wie der literarische Text in der Wirkungsgeschichte vereindeutigend interpretiert und funktionalisiert wurde“ (155). Das Konzept zeigt exemplarisch, wie Germanistikstudierende mit literarischen Analysekompetenzen dafür sensibilisiert werden können, dass Literatur keinen direkten, sondern einen vielschichtigen und interpretationsbedürftigen, nicht immer geradlinigen Zugang zu den Kulturräumen einer Gesellschaft ermöglicht. Als theoretisch fundiertes und zugleich unterrichtspraktisches Plädoyer gegen eine landeskundliche ‚Ausschlachtung‘ von literarischen Texten verdient das Konzept große Aufmerksamkeit.

In ihrem Beitrag „Text zwischen Sprache und Kultur“ (173-188) plädiert Schiedermaier für die Rückbindung der Literaturwissenschaft im Fach DaF an ein literaturtheoretisches, kulturtheoretisches und linguistisches Fundament. An drei literarischen Texten (Goethes Gedicht „Es schlug mein Herz“, Lettaus Kurzprosa-Text „Zur Frage der Himmelsrichtungen“ und Auszügen aus Zanders Roman „Dinge, die wir heute sagten“) verdeutlicht die Autorin, wie „eine genaue Beschreibung der sprachlichen Verfasstheit literarischer Texte [...] zusätzliche Erkenntnisse ermöglicht“ (176). So führt Goethes Gedicht durch bestimmte sprachlichen Mittel den Lesenden zwangsläufig dazu, eine subjektive Perspektive einzunehmen; Lettaus Text verwirrt den Lesenden nicht nur inhaltlich, sondern auch darstellerisch; und Zanders Roman erschwert die Handlungsbestimmung durch polyphones Erzählen. Diese präzi-

sen, exemplarischen Analysen zeigen Anhaltspunkte für den universitären DaF-Unterricht, der den Anforderungen der Leipziger Schule nachkommen und die Literarizität literarischer Texte in den Mittelpunkt rücken will.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der Sammelband Aufsätze vereint, die theoretisch sowie unterrichtspraktisch unterschiedliche Schwerpunkte, Innovationskraft und Anwendbarkeit aufweisen. Insbesondere die Aufsätze von Dobstadt & Riedner, Neidlinger & Pasewalck und Schiederemair bieten m.E. interessante Erkenntnisse zur zentralen Frage, welche Rolle Literatur und Literaturwissenschaft im akademischen Deutsch als Fremdsprache-Unterricht spielen sollen. Dobstadt & Riedner plädieren für ein erweitertes Verständnis von Literarizität und somit für ein ästhetisches Verständnis von Sprache, die in Literatur auf beispielhafte Weise, aber auch im allgemeinen Sprachgebrauch von Mehrdeutigkeit geprägt ist – zu deren Entdeckung es gilt, die Lernenden zu führen. Genau diese letzte Forderung veranschaulichen Neidlinger & Pasewalck und Schiederemair mit unterrichtspraktischen und textanalytischen Vorschlägen, die das komplexe und nicht eins zu eins widerspiegelnde Verhältnis von literarischen Texten zu kulturellen Phänomenen hervorheben (Neidlinger & Pasewalck) und die formalsprachlichen Besonderheiten von Literatur und ihre Wirkung auf den Lesenden analysieren (Schiederemair). LeserInnen, die sich seit Dobstadt & Riedners Forderung, die Literarizität von Literatur zu berücksichtigen, fragen, wie das im DaF-Unterricht genau umgesetzt werden kann, werden in diesen drei Beiträgen viele Anregungen finden.

Literatur

Jacobson, Roman (1972), Linguistik und Poetik. In: Ihwe, Jens (Hrsg.), *Literaturwissenschaft. Linguistik. Eine Auswahl. Texte zur Theorie der Literaturwissenschaft*. Band 1. Frankfurt am Main: Athenäum, 99-135.

Zeiner, Monika & Betz, Christian (2004), Die Verabredung. In: Neuefeind, Claes (Hrsg.) (2006), *Pressplay. Die Anthologie der freien Hörspielszene*. Berlin: Mairisch Verlag.

Chiara Cerri
(Philipps-Universität Marburg)